Zur Erinnerung an die Gebrüder Erk.

Von Dr. **Mieck.**

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Es waren Herz und Gemüt erhebende Tage, als vor etwa zwei Jahrzehnten allsommerlich die Ludwig Erksche Sängerschar hier am Rhein erschien und der Liedervater seinen treuen Bruder und Mitarbeiter Friedrich Erk mit Gesangesklängen zu begrüssen kam. Die herrlichen Liederabende, welche im duftigen Grün bei linden Lüften hier in Düsseldorf geboten wurden, werden allen denen ein unvergesslicher Genuss bleiben, die, den wahren Wert des deutschen Volksliedes zu schätzen wissend, scharenweise herbeigeeilt waren, um fröhlichen und ernsten Melodien zu lauschen. — Es ist überaus wohlthuend, namentlich für diejenigen, die den zwei jetzt verstorbenen Brüdern näher standen, sich in jene Zeit zurückzuversetzen, wo die beiden Männer unentwegt und unablässig thätig waren, in rührender brüderlicher Einigkeit sich gegenseitig zu dem erhabenen Zwecke zu unterstützen, das deutsche Volkslied wieder zu Ehren zu bringen, die verlorenen und mühsam wiedergefundenen Juwelen zu reinigen und dem deutschen Volke darzubieten. Was sie zustande gebracht, ist weit hinaus geklungen in die deutschen Lande, und wo immer man ihrer Arbeit Verständnis entgegen bringt, blickt man dankbar auf zu Ludwig und Friedrich Erk. Umsomehr ist es daher die Pflicht unserer Schulanstalt, bei Gelegenheit einer Jubelfeier ihrer zu gedenken, als der eine derselben, Friedrich Erk, ihr als Lehrer jahrzehntelang angehörte und sich der Hochachtung seiner Schüler, Kollegen und Mitbürger in hohem Masse erfreute. Eingehende Lebensbeschreibungen derselben sollen hier nicht folgen; sie haben sich ihr unvergängliches Denkmal selbst errichtet, welches an Schmuck bereichert wird durch Veröffentlichung jeder, wenn auch scheinbar nebensächlichen litterarischen Hinterlassenschaft,

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

die Zeugnis ablegt für ihre gewissenhafte und ununterbrochene Thätigkeit.

So sind von beiden in ihren mühevollen Studien auch — gleich Blumen am Wege — die musikalischen Sprichwörter und die dem Gebiete der Musik entnommenen figürlichen Redensarten der Beachtung wert gefunden worden. Von Ludwig Erk sollten sie veröffentlicht werden. „Aber", sagt er in einem hierher gerichteten Briefe vom 13. Oktober 1874, „ich sitze im Augenblick mehr als zuviel in anderer Arbeit, so dass ich der Sprichwörter noch lange nicht werde gedenken können, d. h. um sie herauszugeben." Da auch Friedrich Erk mit dringenden Arbeiten beschäftigt war, so wurde dem Unterzeichneten das Material zur Verfügung gestellt. Indes zog sich durch verschiedene Veranlassungen die Sache in die Länge, und der Tod hat nun beide dahingerafft.

Es wird daher als eine Ehrenpflicht erachtet, das Andenken an die Gebrüder Erk wieder aufleben zu lassen durch Darstellung einer nicht zu unterschätzenden Leistung, die sie neben ihrer ernsten Arbeit zu Tage gefördert, so wie der Wanderer die Blümchen nicht übersieht, die ihm am Wege freundlich zunicken. Jedoch hat sich so reichlicher Stoff unter ihren Händen angehäuft, dass aus diesen Blumen ein Kranz gewunden werden kann, ihrer würdig und den Verdiensten der Gebrüder Erk entsprechend, ihr Andenken zu ehren.

Aus den zufällig gefundenen und gesammelten Aphorismen hat sich die folgende möglichst auf Zusammenhang gerichtete Arbeit gestaltet:

Die dem Gebiete der Musik entnommenen sprichwörtlichen Redensarten und Metaphern.

Wenn der Thätigkeit auf dem Gebiete der Musik oder Tonkunst im engeren Sinne sprichwörtliche Redensarten und Metaphern entnommen sind, so wird, im weiteren Sinne, auch das kunstlosere Gebiet des Naturlautes in Betracht zu ziehen sein. Die diesem entstammenden sprachlichen Elemente überragen die ersteren bedeutend an Alter, und ihrer muss zuerst Erwähnung gethan werden. — Beispiele werden die Sache am besten erläutern.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Schon das einfache ohne Geräusch vor sich gehende „Aufschwellen“ bezeichnet den Begriff der Pracht, des Prunkes, des Aufgedunsenen, Aufgeblasenen.[1]) Hörbar wird das Blasen im Windstoss, womit in den romanischen Sprachen die Begriffe „bersten, Ohrfeige, Knall und Schlag“ sich berühren und sich zu „Posse, Geschwätz und Hochmut“ steigern.[2]) Mit der aufschwellenden Wasserblase (Kugel) finden wir verbunden: „Betrug, Unruhe, Aufruhr.“ Die dabei zu ergänzenden lautlichen Bewegungen des Wassers sind „Sieden, Sprudeln, Murmeln.“ — Während wir so der Kugelform tiefe Laute entströmen hören, denen eine Reihe metaphorischer Bezeichnungen sich anschliesst, die etwas Geräuschvolles, sich Breitmachendes in sich bergen, finden wir als Gegensatz die der Spitze oder dem Zugespitzten entlockten schrillen und hellen oder hohen Töne.

Die sich anschliessenden und sich berührenden sprachlichen Begriffe sind: „Die Lippen gegen einen spitzen, auspfeifen, spotten.“[3]) In der ersten Kategorie giebt sich das Prahlen mit Rücksicht auf die eigene Person kund, in der letzteren ist das spitzfindige Sticheln auf andre gerichtet. — Es scheinen demnach die den Naturlauten entstammenden figürlichen Redensarten vorwiegend den Spott oder allgemeiner das Komische zu bezeichnen. Wenn aber schon der Naturlaut Anlass zu komischen Empfindungen und Äusserungen giebt, so ist dies auf dem Gebiete der Kunst in noch viel höherem Grade der Fall, weil der Gegensatz zwischen der Unzulänglichkeit irdischer Kraft und dem Ideal, das erstrebt werden soll, in ein noch grelleres Licht tritt. Dazu kommt, dass Ohr und Auge zugleich thätig sind, Momente der Unvollkommenheit ausfindig zu machen. Die einzelnen Instrumente charakterisiert man schon nach ihrer Unzulänglichkeit, so dass z. B. die Flöte weich, sentimental, die Geige, wenn sie in schlechten Händen ist, reibend, kratzend, klanglos und widerspänstig, das Cello, wenn oben gespielt, näselnd, die Piccola-Flöte mit spitzen Tönen aufstachelnd genannt wird.[4]) In den den

[1]) Mahn: Etymol. Untersuchungen auf dem Gebiete der romanischen Sprachen, p. 107.

[2]) Diez: Etymol. Wörterbuch I, p. 93, 73—76.

[3]) Diez: Etymol. Wörterbuch I, p. 60 und 130.

[4]) Lemcke: Popul. Ästhetik, p. 484—86.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

eben bezeichneten und ähnlichen Handhabungen entnommenen Sprachwendungen werden wir daher hauptsächlich Scherz, Spott, Ironie u. dgl. vertreten finden. Das vorliegende Material, fast ausschliesslich Gelegenheitsarbeit oder dem Zufall verdankt, wird am besten so geordnet, dass zwei Hauptabteilungen folgen werden: Die den Natur- und die den Kunstlauten entnommenen Wendungen und Übertragungen.

Beginnen wir mit den ersteren, zu welchen die niedere Stufe der Musik den grössten Vorrat geliefert hat. Hier tönt uns zunächst entgegen die in der Poesie so reichlich vertretene Glocke (Schelle):

1. „He hett lüden hört un weet nig, wo de Klock hangt.“ (Schütze: Holst. Idiot III. 66.)
2. „Trag her, mehr her, geben mir, mangelt ihr, also klingen der Bettler Glocken.“ (Seb. Frank: Sprichwörter, schöne, weise klugreden . . . Frankfurt a. M. 1575. 8.)
3. „Den Tauben wird vergeblich geläutet. (Brandenburgische Bewehrte Binen Kunst . . . von Joh. Grübeln. Cölln a. d. Spree. 1698. 8.)
4. „Damit man erfahre, was die Glocke geschlagen habe.“ (Joh. Mattheson: Orchester III. 29. Hamburg, 1721.)
5. „Der Katzen die Schellen anhängen.“ (Joh. Rist: Passionsandachten, Hamburg, 1664, Vorbericht.)

Die folgenden Wendungen schliessen sich an Tiernamen an:

1. „Der guckuck ruft jm selbs den Namen auss.“ (Eben erwähnte Sprüchw. Seb. Franks, Bl. 266a.)
2. Schwanengesang. „Von den Schwanen schreiben die Naturkündiger, dass wenn sie jetzt bald sterben sollen, sie ihnen selbst aufs allerlieblichste ein Liedlein singen und darauf den Tod desto getroster angehen; inmassen dahero nicht allein die Poeten schreiben:

   Carmina iam moriens canit exequalia cygnus (Ovid) — Cantator cygnus funeris ipse sui . . (Martial). — (Christ. Friccius: Musik-Büchlein. Lüneburg 1631. 8. 191, II. Teil.)
3. „Die Rheingauer Chorengel singen!“ (Die Frösche sind gemeint.)

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

4. „Das macht den Affen geigen = das lehrt einem sich selber kennen;“ (viell. wie asinus ad lyram). (Keysersberg: Postill. fol. 217b; — Frisch: Wörterb. I, 13e.)
5. „So fiddelt Lux nig = so dumm ist, geigt der Verschlagene nicht, Lux versteht sein Spiel.“ (Schütze: Holst, Idiot. III. 67.)
6. „Ein altes Sprichwort: Ex cantu volucrem, aus dem Gesang erkennt man ein Vogel . . .“ (Himmelsglöcklein, Dillingen, 1667, Vorrede.)
7. „Cantat ovis recubans sylvis, tremulante caballo, hierunter wird eine Geige mit dem Bogen, so von Pferdehaaren gemacht, verstanden,“ (Kurzweiliger Zeitvertreiber, 1700. p. 516).

Auf den Tanz bezüglich sind:

1. „Der Tanz geht los!“
2. „Nun geht heute das Tanzen vorne an.“ (C. M. von Webers Biographie II. p. 397.)
3. „Wer gern tanzt, dem ist gau (= schnell) vorgespielt.“ (Aachener Idiotikon, 1836, p. 63.)
4. „Wenn der Meister aufspielt, dürfen die Gesellen tanzen.“ (C. M. von Webers Biographie II. p. 164.)
5. „Die Puppen tanzen lassen.“ (Vom Marionettentheater entlehnt.)
6. „ . — . ob es gleich von einer anderen Seite gar nicht übel war, dass alle vom Papst und Kaiser an bis herab zum Bettler nach der Pfeife des voranschreitenden Todes tanzen mussten . . .“ (Demokritos, VI. p. 137.)

Die zuletzt angeführte Redensart ist eine vielgebrauchte und die Bedeutung derselben verständlich genug. Unter „Pfeife“ hat man den Allgemeinbegriff „Musik“ zu verstehn, wie in dem Worte „Stadtpfeifer“ für „Stadtmusikant“. „Fluitter“ = Flöter (flöten, pfeifen) ist die niederländische Bezeichnung dafür. Was die Abstammung des Wortes „Pfeife“ betrifft, so ist es zurückzuführen auf das lateinische „pipare“ (Naturlaut des Vogels bezeichnend). Welcher Dehnbarkeit das einen sehr untergeordneten Begriff enthaltende Wort fähig ist in Bezug auf Bedeutungsentwicklung, beweist das romanische Pipa, welches „Frühling“ bedeutet vom Schalmeienton (von calamus = Rohr), und zugleich

ein langes Fass als Mass für Flüssigkeiten, gleichsam eine Flöte.[1]) So haben wir demnach zunächst als Musikinstrument das Rohr. Die Bedeutung des dauernden Enthaltens der Flüssigkeit geht über in die des thätigen Ausspritzens: „uz pheif im daz bluot".[2]) Hier sind demnach die Adern als Röhren oder Pfeifen aufgefasst, „draus statt der goldnen Lieder ein Blutstrahl hoch aufspringt." — Nach dieser kleinen Abschweifung kehren wir zurück zur Aufzählung unserer Redensarten, diesmal derjenigen, die sich auf die Pfeife beziehen:

1. „Atemverkaufer = Sackpfeifer, die für Geld ihren Atem verkaufen." (Fischart: Gargantua, 189 b.)
2. „Kommt etwas nur an Reichshofrath, so pfeift man gewiss auf'm letzten Loch." (Strauss: Schubarts Leben, 1849, I, p. 331, und in einem Briefe: Ulm, 5. Mai 1776.)
3. „Damit kann sich mein Vater auspfeifen lassen!" (Hoffmann von Fallersleben: Mein Leben, II. p. 78.)
4. „Es hilft kein Maulspitzen, es muss gepfiffen sein!" (Berlin.)
5. „... soll man dabei gedenken, dass M. Gentian etwas in die Lungenpfeif geplosen het." (Fischart: Bienenkorb, Bl. 190 a.)
6. „Wo Du nicht bist, Herr Organist, da schweigen alle Pfeifen (= Flöten)!" (Berlin.)

Trommel.

1. „Als es nun Zeit, dass man mit den Tellern klappern und den Pappenheimer schlagen wollte . . ." = pappen oder essen. (Kurzweiliger Zeitvertreiber, 1700. p. 225.)
2. „Was mit der Pfeife kam, geht mit der Drommel weg!" (Anfang eines Gedichtes in Christiani Gryphii Poëtischer Wälder Anderer Teil. Bresslau und Leipzig 1718. p. 430.)
3. „Die Lärmtrommel schlagen!"
4. „Gott sei getrommelt und gepfiffen!"
5. „Wenn ich Trommler bin, so trommle ich!" = Jeder muss seines Amtes warten.

Flöte.

1. „Er hat 'ne Flöte" = à tout in der Karte von oben herab: Ass, Zehne, König, Dame, Bub. (Berlin.)

[1]) Diez: Etymol. Wörterbuch I, p. 325.
[2]) Diez: Etymol. Wörterbuch I, p. 324.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

2. „Einem die Flötentöne beibringen“ = mores lehren.
3. „Fleuden gahn“ = davon gehen, gleich einem Flötenton verhallen. (Schütze: Idiotikon I, p. 326.) Grimms Wörterbuch giebt dieselbe Erklärung. Weigand dagegen leitet es aus dem jüdischen „pleite gehen“ ab. Ist letzteres richtig, so hat Angleichung stattgefunden.
4. „Trübsal auf Noten blasen!“.
5. „Es ist so kalt, dass die Elster auf dem Zaune flötet!“ (Simrock: Spr. 5386.)
6. „He fleitzet (flötet) up er Teute“ (Kanne). (Hildesheim . . Firmenich I. 185.)
7. „Die erste Flöte (auch Geige, Violine) spielen“ = Hauptrolle.

Trompete.

1. „Einen mit Pauken und Trompeten begraben“ = einen klein kriegen.
2. „He kan tüten noch blasen!“ (Hoffm. v. Fall.: Findlinge, p. 81.)
3. „Er sitzt am Trompetertisch“ = unter den diis minorum gentium.
4. „In dasselbe Horn blasen.“

Kriegsmusik.

1. „Die Kriegsposaune blasen.“
2. „Einem den Marsch machen oder blasen.“
3. „Lerm blasen.“ (Zach. Schneiders Chronicon Lipsiense. Leipzig. 1655. p. 168.)

Noten.

1. „Auf eine Handvoll Noten kommt es nicht an.“
2. „So und so viel Noten sind unter die Bank gefallen“ = schlechtes Spiel.
3. „Und eins ist im Himmel gar schön: Auf Noten wird gar nicht gesehn.“
4. „Die Noten machen den Text lebendig.“ (Luther: Tischreden, 68. fol. 536.)
5. „Nach Noten“ = gründlich.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Gesang.

1. „New Liedlein singt man gern.“ (Seb. Frank: Sprüchw. Bl. 13b.)
2. „Wie die alten sungen, so zwitzern die Jungen.“ (Seb. Frank: Sprüchw. Bl. 143a.)
3. „Des Lied ich sing, des Brot ich ess.“
4. „Wons da Brauch is, legt ma d' Kouh ins Bett un singt 'n Pumpanickl in da Kircha.“ (In der obern Pfalz.) „Pumpernickel“ ist ein Lied aus einer älteren Oper desselben Textes. A. Zaupser: Idioticon. München. 1789. p. 91.)
5. „Der lützel kan, der hat schier gesungen.“ (Wackernagels Leseb. 1839. Sp. 835, 14. Jahrh.)
6. „Davon weiss ich ein Lied zu singen oder zu erzählen.“ (Recitativvortrag.)
7. „Sich, das ist der jamer sang, der da nachfolget den Freuden dieser zeyten.“ (Der ewigen wissheit betbüchlein, 1518. Bl. XXVIb.)
8. „Mit Kling und Klang, mit Sing und Sang!“ (Allitteration und Reim.)
9. „Wir habens in der Art, wenn wir eine hübsche Melodie finden, singen wir sie meist todt, dass sie kein Mensch mehr hören mag.“ (Goethe, XIV. 25.)
10. „Sie hat gut singen, sie hat keine Schulden zu bezahlen.“ (Simplicissimus III, p. 426. Ausg. Kurz.)
11. „Wenn man Lieder singt, so wasche (schwatze) nicht darum!“ (Sirach, cap. 32.)
12. „Es wird so lange nicht dauern als das Lied: Christus ist erstanden!“ (Eiselein: Gram. p. 341. — Schon im 13. saec. ein wohlbekanntes Osterlied. Vgl. Hoffm. v. Fall.: Geschichte des deutschen Kirchenliedes. Hannover. 1854, p. 63.)
13. „Ein gut Lied soll man zwei- oder dreimal singen.“ (Altes Sprichwort.)
14. „Er geht dahin und singt nicht mehr!“ (Bekannte Redensart.)
15. „Er singt wie 'n Mauerbrecher!“ (Mündl. aus Neuzelle. Die Anspielung bezieht sich auf Jericho. Ganz ähnlich

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

wird bei Shakespeare, Tempest II, 1 the miracalous harp gebraucht.)

16. „Das ist das Ende vom Lied!“
17. „Mein ganzer Reichtum ist mein Lied!“
18. „Jeglich Vogel singt sin Gesang.“ (Eiselein: Gram. p. 359. Geiler.)
19. „Jeglich Vogel singt, wie ihm sein Schnabel gewachsen ist.“ (Eiselein: Gram. p. 359. Pauli.)
20. „Do geiht en hooge Wies up“ = das lässt sich so leicht nicht thun. (Schütze: Idiotikon, 4. 361.)
21. „Es ist so kalt, dass die Wagenräder singen!“
22. „Mir wollte es scheinen, als habe die Stimme noch etwas Text übrig gehabt, und die Melodie war aus.“ (Worte eines klugen Recensenten.)
23. „Kikelakademie“ nennt man in Berlin die Vorbereitungsabteilung von Sängern. (Kikel = Huhn.)
24. „Sie war eine Stimme in der Wüste.“
25. „Ich wollt einem wohl ein Liedlein darvon singen!“ (Agricola: Sprichwörter. 1534. v. 378.)

Geige.

1. „Wer die Wahrheit geiget, dem schlägt man mit dem Fiedelbogen umb den Kopf.“ (Kurzweiliger Zeitvertreiber. 1700. p. 570.)
2. „Up de letzten Quinte fiddeln“ = den letzten Heller ausgeben. (Schütze: Idiot. III. 263.)
3. „In klappernder Mühl Erspar Dir's Geigenspiel!“ (Jos. Wenzig: Westslavischer Märchenschatz. Leipzig. 1866. p. 305.)
4. „Quinkeleren, eigentl. quinteleren“ = hoch und gekünstelt singen. Quinte = die höchste Seite der Violine. (Schütze: Idiot. III. 263.)
5. „Dem hängt der Himmel voll Bassgeigen = er sieht überall lauter Glück.“
6. „Dass se de Himmel for a Bassgei ohn sieht!“ Redensart. (Kehrein: Volkssprache im Herzogt. Nassau. Weilburg. 1862. p. 64.)

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

7. „Die Böhmen greifen nach der Geige, nach dem Gelde der Spitzbube.“ (Mündl. Berlin. — Die Böhmen sind bekanntlich sehr musikalisch.)
8. „Wer nicht geigen kann, kann auch nicht fingern.“ (Frommann: Mundarten. III. 516.)
9. „Jetzt ist's ausgegeigt!“ (C. M. v. Webers Biogr. I. 509.)
10. „Loss d(e)r hahme geie!“ (In der Frankfurter Gegend.) Lass Dir heimgeigen! Geige wurde ein Instrument genannt, welches den Dieben um den Hals gebunden wurde; oben auf lag die Diebesware. So wurde der Dieb durch die Stadt geführt von dem Büttel. Ursprünglich war dies demnach ein grosser Schimpf; jetzt bezeichnet die Redensart nur mehr leichten Tadel. — Auch heisst „Gige“ = Geige in der Schweiz eine grosse Waldsäge. (Rochholtz: Alemannisches Kinderlied und Kinderspiel, p. 77.)

Andere Instrumente.

1. „Er sieht den Himmel für'n Dudelsack an.“ (Mündl. Hildburghausen.)
2. „Er spielt Klavier auf der Orgel.“ (Linkisches Spiel.)
3. „Ach süsser lieblicher herre, wol ein süsses harpfen dis ist eynem lydenden menschen!“ (Der ewigen wissheit betbüchlein. 1518. Bl. XXXIb.)
4. „Andre Saiten aufziehen.“
5. „In der Müle soll man nicht harpfen.“ (Uhland: Walth. v. d. Vogelw. p. 36.)
6. „Es folgt die alte Leier.“ (Mitzler: Musik. Bibl. I. (I. 21.)
7. „Es stimmt wie eine böhmische Orgel“ = schlecht, gar nicht. (Sprichw. im Harz.)

Allgemeinere Bezeichnungen.

1. . . . „sie scheinen aber bereits ausgespielt zu haben“ (= zu Ende kommen.) (Biester: Monatsschr. 1796. p. 43.)
2. „Musik abhaspeln“ = leiern.
3. „Es ist kein schöner Music, dann so der Mensch von jnnen wol zusammen ist gestimpt.“ (Seb. Frank: Sprichw. Bl. 323b.)
4. „Es ist kein schöner Concordantz, dann so hertz und mund zusammen stimpt.“ (Seb. Frank: Sprichw. Bl. 323b.)

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

5. „Zwirn“ ist ein verächtlicher Kunstausdruck, den der alte Pädagoge Dinter gebrauchte für die Zwischenspiele, welche die einzelnen Choralzeilen miteinander verbinden und die oft sehr unschön und unkünstlerisch zum Vorschein kommen, je nachdem der Organist geschickt war.
6. „Wer sich selbst aufzuspielen vermag, kann selbst sich vergnügen jeglichen Tag.“ (Jos. Wenzig: Westslavischer Märchenschatz. Leipzig 1866. p. 306.)
7. „A Doris ad Phrygium“ sagte man, um den plötzlichen Übergang von einer Materie zur andern zu bezeichnen. (Mortimer, p. 83. — Aus der dorischen nach der phrygischen zu modelieren, war gegen den musikalischen usus, das Umgekehrte aber war gestattet in der Musik des 16. und 17. Jahrhunderts.)
8. „Es geht aus dem ff“ = fortissimo.
9. „Die einzigen Spieler, die stets gewinnen, je länger sie spielen, sind die Musikanten.“ (Demokritos VI, 166. — Bekanntes Rätsel.)
10. „Da liegt ein Musikant begraben“ [wo man stolpert]. (Kehrein, p. 201.)
11. „Amor docet musicam.“ (Sprichw. Pum, bi, bi, bi, di, pum, pum, pum, — Trarara, trarara, ra, ra — Was neues? etc. gedruckt zu Boxtehut in der Walckmühlen. Im Jahr 1650, v. Maltzahns Sammlung p. 80.)
12. „He trok af mit stiller Musik“, = ohne Sang und Klang. (Schütze: Idiotikon 4. 201.)
13. „Da liegt Musik drin!“ = lässt sich hören, ist zu loben. (Berlin.)
14. „ . . . Jedoch hat man ihm ein galléarda (= lustigen Tanz) aus dem b dur (= bildl. hart!) auf seinem Rücken spielen lassen.“ (Joh. Rist: Neue . . . Passionsandachten, Hamburg 1664. Vorbericht.)
15. „Die Kunst geht betteln.“ (Nic. Peucker: Lustige Pauke. Berlin 1702. p. 249.)
16. „Cibus in ore, psalmus in corde“ = Speise im Munde, das Lob im Herzen. (Friccius: Music-Büchlein. Lüneburg 1631. p. 38.)
17. „Ars non habet inimicum nisi ignorantem.“ (Joh. Mattheson: Orchester. Hamburg.)

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

18. „Wi maken Musik, säggt dei Bälgentrerer tum Organisten.“ (Raabe: Volksbuch. p. 24.)
19. „Klimpern gehört zum Handwerk.“
20. „Die Leineweber machen eine zarte Musik,
Als führen hundert Müllerwagen über die Brück.“
21. „Es klingt, wie wenn die Tonleiter auf der Kaffeemühle gemahlen würde.“ (Witzwort des alten Fritz.)
22. Der Berliner unterscheidet: a) Musîker, b) Mûsiker, c) Musikus; a) wartet auf mit gewöhnlicher Musik, wie Walzer u. s. w., b) mit Symphonie und dergl., c) bezeichnet den, der die höchste Stufe des Parnass erklimmt.

Diese Auswahl möge genügen! Auch in der vorliegenden, einem Schulprogramm entsprechenden Ausdehnung zeugt sie deutlich und reichlich von höchst sorgfältiger und gewissenhafter Arbeit. Dass dem Unterzeichneten die Ehre zu teil wurde, die Manuskripte zum Zwecke der Veröffentlichung besitzen zu dürfen, glaubt er nachdrucksvoll hervorheben zu können, und zwar mit dem tiefsten Freundschafts- und Dankesgefühl gegen die beiden ihm unvergesslichen Brüder

Ludwig und Friedrich Erk!

Düsseldorf, im März 1888.

Dr. Mieck.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf